

Das Insekt des Jahres 2012: Der Hirschkäfer



Die Käfer findet man an den Brutbäumen vorzüglich der Eichen.
© Dr. Hannes Rietzsch

Mit dem Recken unserer Wälder ist wohl der Bekannteste aller Käfer unserer Heimat zum „Insekt des Jahres 2012“ gekürt worden.

Eine Begegnung mit dem größten heimischen Käfer ist ein MUSS für jeden Insektenfreund. Vom Hirschkäfer, lat. *Lucanus cervus* LINNE, hat man Unglaubliches gehört. Geschichten über aufregende Kämpfe zwischen Männchen um die Gunst eines eher unscheinbaren Weibchens offenbaren einen wahren Mikrokosmos des Jägerlateins. In der Tat ist das schon beobachtet worden, und diese Bilder gehen um die Welt, sofern sie nicht gestellt wurden. Die Gefahr, die von den Hirschkäfergeweihen ausgeht, ist eher gering. Als Verteidigungshilfe gegen große Angreifer ist das Geweih nicht



Das Hirschkäfermännchen schleckt an dem Blut der Schlange.
© Dr. Hannes Rietzsch

geschaffen. Bei Rivalen kann schon mal ein Stück des Chitinpanzers zu Bruch gehen. So richtig beißen, schon so bis aufs Blut, das können eher die Weibchen mit ihren unscheinbaren „Waffen“, ihren wesentlich kleineren aber kräftigen Mandibeln.

Hirschkäfer sind eine weltweit verbreitete Käferfamilie: Viele Vertreter genießen den Schutz durch Naturschutzgesetze. Als größter Käfer unserer Heimat rangiert das Männchen des Hirschkäfers mit fast neun cm Körperlänge als eine ernstzunehmende Erscheinung unter den wilden Tieren. Die eher unscheinbaren Weibchen tragen wie bei den Hirschen kein Geweih und erreichen nur eine Körpergröße von bis zu vier cm. Interessant ist, dass sich offenbar große Männchen auch nur mit entsprechend großen Weibchen paaren können und damit für den Fortbestand der „Großen“ in der Population sorgen. Ein zu kleines Weibchen kann das Männchen nicht mit den mächtigen Mandibeln halten. So fallen die kleinen bei dieser Art von Partnerwahl regelrecht durch. In der Natur findet man aber in der Mehrzahl nun doch eher kleinere Exemplare. Hier ist die Partnerfindung einfacher und die Zahl der Nachkommen dann größer. Bevor sich die Käfer aber in ihrer majestätischen Schönheit zeigen können, durchleben sie eine wenig spektakuläre Jugend. Bis zu sieben Jahre verbringen sie in Gestalt von Engerlingen, wie wir sie von den nahe verwandten Maikäfern kennen. Sie fressen sich in dieser Zeit durch den Mulm von morschem Holz oder leben von dem Holz der Wurzeln abgestorbener Bäume tief im Erdreich.

In den Sommermonaten erscheinen die Käfer für wenige Wochen an der Oberfläche. Die Männchen brummen in der Dämmerung in schwerfälligem Flug um ihre Brutbäume und nehmen dabei die Witterung zu den meist am Boden sitzenden Weibchen auf. Dabei suchen sie auch nach geeigneten Stellen, um Nahrung aufzunehmen. An sogenannten blutenden Eichen, aus denen nährstoffhaltiger Holzsaft austritt, finden sich Männchen und Weibchen zum Saftmale ein. Der Saftaustritt aus der Eiche wird möglicherweise durch Schlauchpilze unter-

halten, welche für die Ernährung der Tiere und die Reifung der Keimzellen essentiell sind. Gut gesättigt und natürlich nach erfolgter Paarung, vergräbt sich das Weibchen alsbald, um die Eier an der Nahrung für die Nachkommen abzulegen. Die gestorbenen Männchen findet man nicht selten am Boden liegend; sie werden auch häufig von Vögeln gefressen.

Eine ganz sicher einmalige Begegnung mit dem Hirschkäfer war mir in einem Weinberg an den Donauhängen der Südslowakei im Jahr 1977 vergönnt. In diesem Gebiet ist die uns allen namentlich gut bekannte Äskulapnatter zu Hause. Die bis 1,80 Meter messende größte Schlange in Europa ist für ihre Kletterkünste bekannt. Leider wird auch diese ungefährliche Natter als Giftschlange angesehen und deshalb achtlos getötet. An dem ausgeflossenen Blut einer auf diesem Wege zu Tode gekommenen Äskulapnatter labte sich ein Hirschkäfermännchen.

Die Äskulapnatter (*Elaphe longissima*) steht auf der Liste der vom Aussterben bedrohten Arten, genau wie der Hirschkäfer. Dessen Name *Lucanus* geht auf Plinius secundus zurück. Die Zangen der Käfer, so schrieb Plinius, habe man kleinen Kindern zum Schutz an den Hals gehängt. Die Äskulapnatter steht als Symbol für über 3000 Jahre in der Medizingeschichte. Der Sage nach habe ein solches Tier den Stab des Gottes der Heilkunst, Asklepios, deutsch: Äskulap, umschlungen.

Wenn wir uns auch in den kommenden Jahren an der Schönheit des Hirschkäfers erfreuen wollen, müssen wir dafür Sorge tragen, dass seine letzten Lebensräume erhalten bleiben. Auch die Äskulapnatter ist in ihrem Lebensraum bedroht. Tun wir alles, dass ihre Gefährdung und die damit verbundene Gefahr des Aussterbens nicht zur Vorahnung für ungewollte Veränderungen in der Medizin werden. Die hohe Kultur der Menschheit und auch die Medizin schöpfen die Kraft aus der Natur, aus Erfahrung, Wissen und Tradition. Lassen wir uns überraschen - von einem Hirschkäfer!